

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter“ und „Kreisblatt für den Kreis Gießen“.

Postfachkonto: Frankfurt am Main Nr. 11636. Bankverehr: Gewerbedank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Druck- und Verlagsanstalt
Brüderstraße 7, Gießen
W. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei:
Schulstraße 7, Gießen. Tel. Nr. 51.
Erscheinung: Nr. 112.
Anschreiben: Postfach 112, Gießen.

Eine Rede des italienischen Ministerpräsidenten.

Rom, 6. Dez. (AP) Meldung der Agenzia Stefani. In seiner bei der Eröffnung der Kammer gehaltenen Rede rühmte Ministerpräsident Boselli zunächst die Taten des italienischen Heeres und der Flotte. Er gab einen Überblick über die jüngere Organisation der Armee, über die Maßnahmen zugunsten der Kriegswunden und Invaliden sowie über die Kriegspensionen. Der Ministerpräsident erinnerte weiter daran, daß am 27. August die edle und mutige Nation die Waffen ergriffen habe für die Verteidigung von Freiheit und Gerechtigkeit. Er entbot dem tapferen römischen Volke, das mit unerschütterlicher Würde den härtesten Prüfungen standhalten und die größten Opfer für seinen König und seine Armee bringe, seinen glühenden Glauben mit der Gewißheit, daß das Vaterland sich ihm warm annehmen werde. Zu berichten hat, daß der Ministerpräsident laut erklärte Italien an Deutschland den Krieg. Die Besetzung dieser Handlung lag in dem Wortlaut der Kriegserklärung, die Italien am 23. Juni 1915 an Deutschland erging, lautete der Minister, wie seit unserem Eintritt in den Krieg gegen Österreich die deutsche Regierung sich nicht nur nicht für die europäischen Völker, die sich in die Länge zog, unermüdlich zum Kriegszustand zwischen Italien und Deutschland führen mußte. Das ist bewiesen durch die westliche Erklärung über die Anwesenheit deutscher Truppen inmitten der österreichischen Truppen, die gegen Italien kämpften, und durch die Tatsache, daß das italienisch-deutsche Abkommen vom 21. Mai 1915 gerade auf Anregung Deutschlands hin in der Voraussetzung des Kriegszustandes abgeschlossen worden ist. Die wenig aufrichtige Durchführung dieses Abkommens durch Deutschland hat nicht einmal anderen können bis zum Tage der Erklärung der Feindseligkeiten. Die italienische Regierung hat während mehr als einem Jahre fortwährend die Anwesenheit deutscher Truppen im Grenzgebiet zwischen Österreich und schiedliche feindliche Verbände Deutschlands erwidert. Es war ein Rechtsbruch, daß mit dem letzten Zustande in Wien ein Vertrag stand. Als dieser Widerstand zu brechen wurde, waren wir der Ansicht, daß unsere Verbände, die Fortbewerber der Sage und unsere Pflichten gegen unsere Verbündeten und die Verpflichtung anzuerkennen, den Anwesenheit und Ausfällen ein Ende zu machen.

Was die künftige Lage am Adriatischen Meer anbetrifft, so steht für uns und unsere Verbündeten die Angelegenheit außer Frage. Der gewünschte Endzustand wird uns die Herrschaft im Adriatischen Meer sichern. Wir haben vorausgesehen und wünschen für die Zukunft ein rasch vorantwärtiges und beiderseitiges Abkommen zwischen Italien mit Serbien und Montenegro auf vollem und wirtschaftlichen Boden. Die Forderungen dieser tapferen Völker löse die Forderungen Belgiens stellen ein edles und wichtiges Ziel unseres Krieges dar. Durch die Freisetzung von Kontingenten unserer Truppen zur Teilnahme an der Unternehmung von Saloniki haben wir dem Besonderen der Sicherheit und vollkommenen Einheit an der Ägäis unsere Verbündeten entgegengebracht. Die Mittelmeer- und die Ägäis-Italien waren stets beiderseitig unter dem gemeinsamen Banner in der Verteidigung der Freiheit und der Unabhängigkeit. Italien ist vornehmlich Friedensmacht. Auf diesem Punkte liegt die Basis zu seiner Zukunft. Wir trachten nicht nach Vorherrschaft, sondern nur nach einem Gleichgewicht der Kräfte als der notwendigen Bedingung für den Frieden und die Wohlheit und gegen die sehr Unversität, daß die aus dem Siege sich ergebende internationale Lage dieses Gleichgewicht im öffentlichen Völkerrecht gewährleisten werde. Denn dieses bildet einen Pfeiler der internationalen Politik; die erhabenen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen unserer Zukunft bilden den Grund für den Anfang, der durch die militärischen Operationen auf der Front von Salona gegeben wurde. Diese letztere wird einen Sieg unserer kriegstüchtigen Armee an der Ägäis bilden und den Ausgangspunkt unserer künftigen gegen kommunistischen Interventionen auf der sächsischen Balkanhalbinsel. Der Konflikt in Griechenland ist beendet. Wir legen die Hoffnung, daß man in Zukunft größere Komplikationen wird vermeiden können. Es kommt uns nicht in den Sinn, es ist nicht unser Sollen und wir geben hiermit mit unseren Verbündeten vollständig einverstanden, die zum Kriege zu zwingen, die nicht daran teilnehmen wollten.

Der unteren Reihe, 1915, ließen wir Frankreich und England in Petersburg ihre volle Zustimmung erklären, daß in dem künftigen Friedensvertrag Konstantinopel als Hauptstadt fallen solle mit Garantie für die Freiheit der Meerengen. Wir haben uns später dieser Erklärung angeschlossen, da wir die Berücksichtigung der Jahrhunderte alten Pläne unserer tapferen Verbündeten anerkannten.

Was Polen betrifft, hat Italien gleich wie seine Verbündeten das Bestreben des Kaisers von Rußland beifällig begrüßt, und es vor kurzem bezüglich der Einheit der Autonome aller pol-

nischen Völkern die vorherigen Garantien abernach bekräftigt. Die Zentralmächte behielten im Gegenteil die Zurückführung Polens und verließen das Rokkrode, indem sie die Tatsache der militärischen Bestimmung in der Weise umänderten, daß sie eine Veränderung der Oberhoheit vornahmen, wobei sie durch ihre ungläubigen Willkür ihren Gewalt das politische Volk dazu nötigten, gegen die Gewalt zu kämpfen, dem dieses Volk als ein Gleich vor Rechts liegen lag. Wenn dieser Tatsache hat die italienische Regierung mit ihren Verbündeten bei den neutralen Staaten formell Protest eingelegt.

Anberichtig schloß das Reich, das Belgien materiell befreit hat, in unentschiedener und unvollständiger Weise nach dem Willen der Völker durch Massenbeobachtungen und durch Zwangsarbeit, die von den Siegern der Belgien außerhalb ihres Heimatlandes angestrichelt wird. Die belgische Regierung hat uns von dieser Mäßigkeit in den Gebirgen aller barbarischer Sitten Anzeige erlassen. Inmitten dieser Gefährdung wider Gewalt und unheimlicher Anschlägen hat Italien weder seine edelmütige Mäßigkeit noch die Beistand seiner Lieberlebensgenossen vergessen. Es hat nicht vergessen, daß es deren Vaterland ist, das Stammalnd der Zivilisation.

Die Jurisdiktion des Palastes Venezia war geboten durch die italienischen Interventionen. Dieser Akt, der vom geistlichen Standpunkt unannehmbar ist, verlor in seiner Weise die Annerkennung, die der italienische Staat selbst inmitten der Schwere der gegenwärtigen Verhältnisse peinlich beobachtet und ununterbrochen weiter beabsichtigt wird.

Boselli sprach dann von den Kolonien und sagte: In Eibon befolgt die Regierung ein Politik der Basisierung ohne übermäßige Vertriebspolitik. Ein großer Teil unserer Beziehungen ist und auch fortwährend werden, wir hoffen, auch den übrigen demnach freundschaftlichen Beziehungen — englische Konventionen bedeutet ein Zusammenwirken der beiden Nationen in Nordafrika und die Entschlossenheit, ein gemeinsames Ziel einträchtig zu verfolgen. Die italienische Regierung wird ihre feierlichen Verpflichtungen einhalten und die einanderer Kolonialpolitik während teilnehmen lassen an der weiteren Prüfung der Ziel- und Verwaltungsorganisation. Der Ministerpräsident hob hervor, daß Italien ein Beispiel einer edlen und feiner wertigen Zivilisation bietet, die die Zivilisierte des Sieges sei, und schließlich endlich die hundertjährigen Wohlfahrtsleistungen und die im ganzen Lande herrschende Eintracht.

Vern, 6. Dez. (AP, Nichtamtlich) Meldung der Agenzia Stefani. Der Republikaner Cappa beantragte nach der gestrigen Rede des Ministerpräsidenten Boselli im Namen von 38 Abgeordneten die Geheimhaltung der Kammer.

Bukarest, wie es war und ist.

Einmal sieht sie die „Freudenstadt“ — jetzt ist für ihr Stadt der Sorge und der Angst gewogen. Einst kam sie kein höheres Interesse, als trauenern Wunsch des Augenblicks. Auf der Gasse Victorias berichte die Eleganz, die Kolletier, der milde Regen; Lachende und rauschende Interdore, Puder und Schminke, feurige Blüde herüber und hinüber, elegante Wagen, nicht gefüllte Kofferkoffer, kurz; die ganze Spannung eines Augenblicks- und Gemütsleben, dessen Kränzer die große Verführerin an der Seite führt. Und doch wie lange war es denn, daß diese Gasse Victorias überhaupt existierte? Warten die Bukarester schon vor dem Einzug in die Stadt hielt? Damals war sie noch die alte Strada Rogozani, und es war ein fürchterliches hässliches Plätscher, aber das den Höhenposten der Wagen zu ihrem einfindigen, schmucklosen Hause trat, das der Reihe nach Sozial, Militär, Militärschule und Kommandantur gegeben war und zuletzt den Fürsten Czara beherrschte, den man um Ritternacht vor den Augen seiner schönen Geliebten Maria Branowitsch zur Abhaltung wußte. Aber dann betrat diese Höhenposten das Land von der Türkenherrschaft, und aus der Strada Rogozani wurde die „Siegesstraße“, die sich mit großen üppigen Häusern füllte. So ist alles nun, alles verwestlich in dieser Stadt, obwohl sie als Hauptstadt von Rumänien nach Bukarest berufen wurde, und damals verlagerte diese neue Residenz über ein einziges Straßengebiet. Doch im Anfang der Regierung des Fürsten Carol nach Bukarest eine prächtige Stadt, im Sommer bei Tränenheit ein unerschütterliches Stummwerk, im Winter bei Regen ein ebenso unerschütterliches Schmelzwasser. Durch Steine und Bretter mußte man damals klettern über den Strohdampf fliegen, und noch heute sieht man es dem Stadtbild von Bukarest wohl an, wie

schon und unweicht seine Ausgestaltung erfolgt ist. Lange bestrahlte sich hier golden einsehen, mehr oder weniger modern ausgestatteten Bierläden leere Flächen, halbe Büchereien oder Straßen in ständiger Bewirtschaftung, auf die sich dann plötzlich wieder ein glühender oder eine Zerknirschung über ein Dörfchen ausbreiten. So entstand ein launenhaftes, etwas schiefes, ausgeartet auf eine gewisse Länge, wie ein Hühnerfuß, etwa Berlin oder Paris, einsehendes, auf der ins Hintergehe sich demoben Geize, am Ostufer der trag und gelblich stehenden Dimowitsa. Von anderen Ufer her beherrschte die Stadt die alte Metropolitankirche auf ihrem Hügel, in der der Heilige Petrus, Santa Dumitru, in feierlichem Silberergie ruht. Erst großangelegte Straßenüberbrücke, die hauptsächlich eine östliche, Boulevardreihe (Lange), trachten einen durchgehenden Zug in das Bukarester Stadtbild. Aber schon zu der Zeit, als alles noch Stumpf und Schmutz war, hielten über die Steine und die Kolonnen schöne Frauen auf stierlichen Pariser Schuhen, in modernen Seidenkleid und Brillantenschmuck. Nur ist das „Näpfchen“ kaum wichtig zu nennen, denn vor allem geht in Bukarest keine zu Fuß, der etwas auf sich hält. Den Fußgängerrecht überläßt man den Straßenverkäufer, Handwerker und Händler; der Bismarck, die an der Erde wartet, um den Spießbürger die Stiefel zu putzen, den Juden, die ihrem Handelsgeräth nachgehen, den rumänischen Händlern mit Wägen und Weibsel, mit Koffeln, Tee und Wasser.

Die Gasse Victorias — sie war Bukarester Juwelen. Die Soldaten nach Gießen, nach Karlsruhe hin. Da konnte der Fremde glauben und überredet sein. Aber nicht er, nicht, der sich er sich mit einmal in die Ecke, die dort in diesem Sinne verstanden! Ganze Quartiere, die Bekleidungsstücke und bewohnt waren von unglücklichen Frauen in Bretter- und Schminke, so viele Kinder im Straßenhau neben Schmeinen und Wägen; das war es, was er denn zu sehen bekam. Um das frühere rumänische Schloß zog sich, an der Vorderseite eine prachtvolle Mauer, die den Park abschloß; aber die Mauerfront zeigte einen verfallenen Bismarck, an dem geringe Bretter hängten. Das war der alte Bismarck, die tiefe Unvollständigkeit in dieser Stadt, gegen die der trübselige „Kaiser Carol“ kämpfte. Ein Däne ist es, der die einzige Fremdenstadt mit den Worten gekennzeichnet hat: „Es lebe das Abendland! Eine Blume ins Kronloch.“ Und so, in den Wäldern, hat Bukarest auch in den Krieg hineingezogen. Was waren das für Szenen, die auf der Gasse Victorias die Deutschen und die Rumänen befehligen die Schändlichen Leertüren, in denen die Stimmen der Bekannungsarbeit, die klagenden Spießbürger und — nicht selten! — die Klauer der Kolonnen die Handwerker hielten. Da stand die Bukarester Leben, da wußte Bukarest mit Jahren keine Bismarck, genötigt es die Spannung des Augenblicks, den Reiz des Sieges mit dem Feuer. Aber siehe! Das Feuer mußte in der Hand der Leertüren und wußte ihnen über die Höhe hinaus, und nun hängt die Flamme über ihr, der Fremdenstadt.

Kriegsarbeit in Gießen.

Ein Jahr Kriegsbeschädigtenfürsorge.

(Generaldirektor Kirchstraße 16.)

(Schluß)

V. Die Stellungsvermittlung.

Die Stellen- und Arbeitsvermittlung der entlassenen Kriegsbeschädigten wurde an der Stadt Arbeitsnachweis (Weien angefordert, wo sie ebenfalls noch lange Zeit nach dem Kriege eine besondere Abteilung bilden wird. Mit der Arbeitsvermittlung tritt schon eine schwierige Aufgabe, so ist es dies nicht bei den Kriegsbeschädigten, die vielfach durch Beschäftigungen und schwere Veranlassungen sehr mehr fähig sind, aber frühere Beschäftigung wieder aufnehmen. Sehr viele Kriegsbeschädigte haben selber im Krieg ihre Beschäftigung keine oder nur eine geringe Umschulung für einen neuen Beruf gefunden und sind jetzt nicht in der Lage, die Mittel für eine Umschulung aufzubringen, während eine große Zahl glaubt, irgend eine leichte Beschäftigung bei den Behörden an in den Staatsbetrieben erhalten zu können.

Da der Landesrat für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Darmstadt durch den am 1. Dezember in der Kreis Gießen anfallenden Kriegsbekämpften, wünscht, daß den Beschädigten, wenn nötig, nachgeholfen wird, um zu erfahren, ob sie Beschäftigung und ausreichenden Verdienst erhalten können, sind jeder Beschädigte alsbald nach der Anmeldung eingeladen, bei uns vor-

Drei Kantaten von J. S. Bach.

Zu ihrer Aufführung am Freitag, 8. Dezbr. 1916 in der Stadtkirche.

In den „Kantaten“ Bachs liegt ein Stück aller Kirchenmusik vor uns, das aus dem modernen evangelischen Gottesdienst ganz geschieden ist, damals aber noch auf den Lehrenden aus dem liturgisch reicher ausstatteten katholischen Gottesdienst hinweist. Die Kantaten bilden die Hauptstücke der, die sich unter Verwendung von Orgel, Cembalo, Oboe, Clar., Solostimmen an die Befreiung des Evangeliums angeschlossen. Sie sind musikalische Dichtungen über das Evangelium, alles, was an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres durch die Befreiung von Abmitten der Heiligen Schrift und deren liturgische Dichtung angeordnet wird, flingt in ihnen wieder und vollständig aus. Durch eine Mannigfaltigkeit von Stimmungen aber hat sich die Kantaten so ausgezeichnet und bieten uns einen unerlöschlichen Reichtum von ruhiger und erfrucht, von freudiger und bewegter Musik dar.

Reich liegen keine äußerlich leicht vorstellbaren Ziele vor uns, die allen schon geistig und dem Geist der Höhe zu weiten, wie es etwa eine Epikureer mit dem Satz Bachs aus seinem inneren Gefühl geben will, in dieses religiösen Erleben, das nur in ungenügender Zusammenfassung von Wort und Ton zu erreichen ist, — intensiver Wortausdruck war das Ziel, dem stündig nachgetrebt wurde. Als nicht Stimmungen an sich sind, in die man sich träumend mit dem Gefühl versenken kann, die Wirkung geht nach einer anderen Richtung. Die Kantaten wie die Passionen „wollen eine Ergriffenheit der Seele, in welcher der Mensch für alles Wahre und Einmalig empfindung und über das Kleine und Trennende erhoben wird.“ Wenn man dies beachtet, so findet man sofort den Schlüssel zu dem Verständnis. Der Hörer muß mit sich selbst in die tiefen religiösen Stimmungen einbringen zu lassen, kann nicht umher, der ganze Reichtum der Musik ganz aufnehmen. Diese erste die Bedingungen von seiner Seite ist unbedingt nötig; denn, der dies nicht weiß, wird die Einführung sehr erschwert.

Bach soll 295 Kantaten komponiert haben, 190 sind uns von dieser großen Zahl erhalten. Eine Auswahl aus diesen zu treffen, verlangt für den Liebhaber eine hohe Lieberheit über das geistliche Material. Die von dem Vortrager aus dem darangehörigen Kantaten Nr. 155 „Mein Gott, wie lang' ach lang'“, Nr. 61 „Nun komm, der Heiden Heiland“, Nr. 40 „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes“ wollen neben einer ersten, gläubigen

Beimnachstimmungen (Nr. 61, 40) und den schweren Sonntagen (Nr. 155) Rechnung tragen. Die in erster Stelle vorzutragenen Werke (Nr. 155 und 61) gehören zu den von Bach den Kantaten des Meisters, die vor seiner höchsten Zeit in den Jahren 1704 bis 1717 entstanden sind. Sie sind durchaus als reife Kompositionen zu bezeichnen, unterzeichnen sich aber dennoch durch eine gewisse Einfachheit im Aufbau von den späteren, die eine abgerundete, planvollere Form und Mäure, lebendigere, leidenschaftlichere Themen als vorher besitzen.

Die Kantate Nr. 155 „Mein Gott, wie lang' ach lang'“ stellt ein kleines Werkchen von innerem Charakter dar, dessen sich hinnehmende entwickelnde Stimmung in den 5 Teilen klar zum Ausdruck kommt. In dem einleitenden Rezitativ mit seinem monoton pendelnden Orgelmotiv schwebt der Sopran das Gefühl der Gotteserhabenheit, nicht ohne daß der Meister es sich nehmen ließ, auf dem Worte „Araba“ einen mit diesen Ausdruck darstellenden aufsteigenden Ton auszubringen. Während antwortend mit und unter in einem endlosendlichen Zucht. „Du mußt glauben, Du mußt hoffen.“ Mit dieser leiser Schwebel bezieht in dem anschließenden Rezitativ der Bass ein Gebilde der heiligen Schrift, die für das Augenmerk charakteristisch ist, die Worte „Ist nicht erschienen“ von einem kleinen, noch nicht zwei Takte umfassenden Kriego umrahmt wird. Die Sopran-Stimme „Nun komm, der Heiden Heiland“ wird durch in des höchsten Liebesanruf, schwebt, begleitet von wilden Abwärtigen der Streicher, in voll sinnlicher Weise die leidenschaftliche Eingabe der Seele. Der kurze Schlußchor deutet das selbe, nun wiedergewonnene Gottvertrauen aus — die Stimmung des Werkes ist in sich damit vollendet.

Nun kommt, der Heiden Heiland“ (Nr. 61) vor als Kantate zum ersten Abend bestimmt und ist ein reiches Werk der Abendstimmung, aber dem ein einziger, ruhiger Bauber hoher Jugendlichkeit schwebt. Den Gegenstand, „Nun komm, der Heiden Heiland“, einen alten Abendkennzeichen, begleitet das Orchester mit reizvollen Themen in der Form einer französischen Ouvertüre — eine Zusammenfassung von wunderbarer Wirkung, die durch den belebten Mittelchor (Allegro) noch erhöht wird. Ein kurzes Tenor-Rezitativ „Der Heiland ist gekommen“, als bewegteres Arioso verschlingend, schließt sich an. Freudig hoffend und bittend mit einer Tenor-Arie (bald) — begleitet von dem großen Chor der Violinen — „Nun komm, der Heiden Heiland“, in dem folgenden kurzen Bass-Rezitativ (bald) Tenor selbst mit dem Worten der Offenbarung Johannis: „Siehe, siehe, ich sehe vor der Thür und klopfe an.“ In diesem Satz, das über einem feierlich-schweigenden

wollen Bistaco der Streicher, Saccato von Orgel und Klarinetten hervorgeht, haben wir den Höhepunkt des Werkes vor uns. Dem geht der Sopran in einer lieblichen, übrigens thematisch interessanten Arie voraus ein, Jesus mit zarter Innigkeit zu empfangen, ohne der eigenen Achtung dabei zu vergessen, „offne dich mein geliebtes Herz, Jesus kommt und siehst ein.“ Freudig stimmt der Schlußchor, der als Postante über den Abschied der Melodie: „Ich schenke dem dem Vortrager gearbeitet ist, nun ein: „Amen, Amen, Amen.“ In solchem, frischem Aufsteigen schwingen sich die Streicher im Schlußchor hoch über die Singstimmen empor.

Ein in sich ganz gelöstes und einheitliches Werk liegt in der gewaltigen Kantate des zweiten Weihnachtsfestes vor uns. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zeröre.“ Trümpf und Freude über den Sieg bilden die Demaria, aber die Bach mit seinen Wirtsch arbeitet, so daß man sich der Wirkung nicht entziehen kann und einheitliche Werke kaum nötig sind. Der ganze Aufbau dieser Kantate formen dieses Werk ist ein viel lehrer und darum wirkungsvoller als bei den meisten anderen. Arioso, Arioso und Schlußchor (Teil 1 und 2) sind verbunden, dazu noch zwei weitere Chöre: „Die Stunde macht Zeit“ und „Schloß, Demen Kopf und Herz“, beide (Teil 3 u. 4) stehen in ihrer frühen Hochzeit über dem selbständig und doch wieder zusammenhängend mit dem Solostimmen. Charakteristisch sind in dem ersten Chor die Worte „Werke des Teufels“ immer mit denselben Rhythmus wiederzugeben. In diesem Gegenstand steht das verführerische Tenor-Rezitativ (Teil 2), „Das Wort macht Fleisch.“ Von einer wilden Kraft ist das Trümpf des Werkes (Teil 4). „Höllische Solänge, wird dir nicht bang“, das die Bach fast ohne Seitenblick ist. Wichtig macht die Musik die sich windende Solänge und die tiefen Trümpf des Werkes. Das kurze Alt-Rezitativ (Teil 5) ist in seinem widersprüchlich darstellend, ganz in der Art des Werkes, die Tenor-Rezitativ (Teil 7), „Christus, Christus, freut sich“ hat immer wieder den Wert auf das lang ausgelegene Wort „freut“, Eigenartig und sehr anregend für die Aufmerksamkeit ist die Saccato-Begleitung durch die Violinen der Chor, „Nun, nun, nun, nun, nun, nun, nun“ bildet einen kurzen wunderbarlich feinen Schluß; er ist von einer fröhlichen Schönheit und schließt das verführerische Werk mit einem ruhigen Ausklang.

Prof. S. M.

